

Jacqueline Egli und Mirjam Pfister

Soziale Unterstützung von Jugendlichen in der beruflichen Grundbildung

Zusammenfassung

Soziale Unterstützung hilft Jugendlichen dabei, zu einem erfolgreichen Berufsabschluss zu gelangen. In der vorgestellten Studie wurde untersucht, welche Rolle Erwachsene aus verschiedenen Einflussbereichen (z. B. Schule, Familie) auf diesem Weg übernehmen. Eine besondere Bedeutung kommt den Eltern, den Peers und den Berufsbildenden zu. Viele schulisch schwächere Jugendliche sind mit ihrer Ausbildung sehr zufrieden und können diese erfolgreich abschliessen. Das gilt aber nicht für alle. Das grösste Risiko, keinen Anschluss an den Arbeitsmarkt zu finden, tragen diejenigen, die keine Option auf eine Betriebsübernahme haben und keine Unterstützung durch die Invalidenversicherung erhalten.

Résumé

Le soutien social aide les jeunes à obtenir un diplôme professionnel. La présente étude s'est penchée sur le rôle que jouent les adultes de différentes sphères d'influence (par exemple l'école, la famille) dans ce parcours. Les parents, les pairs et les formateurs professionnels revêtent une importance particulière. De nombreux jeunes en difficulté scolaire sont très satisfaits de leur formation et peuvent l'achever avec succès. Ce n'est toutefois pas le cas de tous. Ceux qui courent le plus grand risque de ne pas pouvoir s'insérer sur le marché du travail sont ceux qui n'ont pas la possibilité de reprendre une entreprise et ceux qui ne bénéficient pas du soutien de l'assurance-invalidité.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2022-12-05

Einleitung

Gefährdete Jugendliche (z. B. mit schulischen Schwächen, ungünstigen familiären Verhältnissen) tragen ein besonders hohes Risiko, auf dem Weg zur Unabhängigkeit und zum Erwachsensein in ihrer Entwicklung beeinträchtigt zu werden und beim Übergang von der obligatorischen Schule ins Erwerbsleben zu scheitern. Die Begriffe «Gefährdung» und «Risiko» beziehen sich einerseits auf interne Faktoren der Jugendlichen und andererseits auf solche, die von ihrer Umwelt ausgehen (Häfeli & Schellenberg, 2009). Je mehr (personen- und umweltbezogene) Ressourcen und Schutzfaktoren solche Jugendliche haben, desto geringer wird ihr Risiko, dass sie auf ihrem Weg scheitern (ebd.).

Im Jahr 2003 hatten etwa 10 % der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 24 Jahren

keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II. 2004 wurde deshalb unter anderem die zweijährige berufliche Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) eingeführt. Dabei handelt es sich um einen integrativen Ausbildungsweg, der es vorwiegend praktisch begabten Jugendlichen ermöglichen soll, auf Sekundarstufe II einen eidgenössischen Abschluss zu erwerben (ebd.). Das EBA, das in den meisten Ausbildungsfeldern angeboten wird, ermöglicht den Zugang zu Ausbildungen, die zum eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) führen (Fitzli et al., 2016). Zusammen mit der Einführung des EBA wurde auch die *fachkundige individuelle Begleitung* (fiB) gesetzlich verankert (Wolfsberger, 2009). Diese deckt den Aufgabenbereich der Schulischen Heilpädagogik auf Berufsschulebene ab. Sie ist im Kanton

Bern bei der Beratungsstelle für Lernende und ihr Umfeld angesiedelt und erhöht die Integrationskraft von EBA-Grundbildungen (Kammermann, Scharnhorst & Balzer, 2015). Lernende mit schulischen oder psychosozialen Problemen haben Anspruch auf Massnahmen der fiB. Diese sollen ihnen auf dem Weg zum erfolgreichen Lehrabschluss helfen.

Im Rahmen eines grösseren Forschungsprojekts (Pfister, Feller & Stöckli, 2020) zur beruflichen Inklusion untersuchte man im Kanton Bern sämtliche Absolvierende der zweijährigen beruflichen Grundbildung zum Agrarpraktiker oder zur Agrarpraktikerin EBA. Die Untersuchung wurde sowohl vor Abschluss des Qualifikationsverfahrens im Mai 2019 durchgeführt als auch ein Jahr danach. Dabei wurden Fragen zur Vorbildung und zum Ausbildungsverlauf gestellt sowie erste Einschätzungen zum Berufseinstieg oder zum Beginn einer weiterführenden Ausbildung eingeholt. Die hier vorgestellte Studie¹ befasst sich mit Lernenden im ersten Jahr der beruflichen Grundbildung Agrarpraktiker/Agrarpraktikerin EBA. Thema ist der Übergang von der obligatorischen Schule in die berufliche Grundbildung. Dabei steht folgende Frage im Fokus: Welche Rolle kommt den Eltern, den Klassenlehrpersonen, den fiB-Lehrpersonen, den Berufsbildnern/Berufsbildnerinnen und/oder anderen Erwachsenen zu, damit ein erfolgreicher Lehrabschluss gelingt? Diese Frage ist insofern interessant, als sich die Situation in der Landwirtschaft von anderen Berufen unterscheidet. Die Auszubildenden leben in der Regel auf dem Betrieb der Betriebsleitenden. Dies kann bei Schwierigkei-

ten konflikt- und folgenreicher sein als in anderen Berufen. Im Falle einer guten Beziehung zwischen Berufsbildenden und Lernenden kann diese Konstellation jedoch zu einer Ressource werden, die zu einem erfolgreichen Lehrabschluss beiträgt.

Eine gute Beziehung zwischen Berufsbildenden und Lernenden kann zu einem erfolgreichen Lehrabschluss beitragen.

Nach einer Metaanalyse von rund 60 Schweizer Untersuchungen und Projekten zum Thema Übergang von der obligatorischen Schule in die Berufswelt empfehlen Häfeli und Schellenberg (2009), für Jugendliche und junge Erwachsene die spezifischen Erfolgsfaktoren beim Übergang Schule-Berufsausbildung-Erwerbstätigkeit herauszuarbeiten. Die hier vorgestellte Studie versucht, die umfeldbezogenen Erfolgsfaktoren für angehende Agrarpraktikerinnen und Agrarpraktiker zu bestimmen.

Methodisches Vorgehen

Im Mai 2019 wurden alle Lernenden des ersten Lehrjahres an einer landwirtschaftlichen Berufsfachschule im Kanton Bern mithilfe eines schriftlichen Fragebogens befragt. Als Grundlage für die Befragung diente die «Laufbahnstudie zur zweijährigen Grundbildung mit EBA» (Kammermann & Hofmann, 2009). Die dort verwendeten Instrumente wurden speziell für die Zielgruppe der EBA-Lernenden im Detailhandel und der Gastronomie entwickelt und durch Pfister, Feller und Stöckli (2020) auf die Ausbildung zum Agrarpraktiker/zur Agrarpraktikerin angepasst. Der Schwerpunkt liegt auf dem Übergang von der Sekundarstufe I in die Berufsbildung und auf dem Ausbildungsverlauf. Die erhobenen Daten wurden quantitativ mit dem Statistikprogramm SPSS Version 22 und qualitativ inhaltsanalytisch nach May-

¹ Diese Studie wurde im Rahmen einer Masterarbeit erstellt, dafür danken wir dem Institut für Heilpädagogik der PH Bern. Unser Dank gilt auch den beteiligten Lernenden und Lehrpersonen des Bildungs- und Beratungszentrums Inforama in Zollikofen.

ring (2015) deduktiv mit einem Kategoriensystem ausgewertet. Von den 22 Lernenden waren 5 weiblich und 17 männlich mit einem Durchschnittsalter von 18,14 Jahren (Standardabweichung $\pm 3,8$ Jahre).

Ergebnisse

Förderbedarf in obligatorischer Schule, Einstieg in Berufsbildung

Die Mehrheit der Lernenden (77,3 %) besuchte während der obligatorischen Schulzeit eine Regelklasse. 13,6 % (3 Personen) verbrachten den grössten Teil ihrer Schulzeit in Sonderschulklassen und 9,1 % (2 Personen) wurden in einer Besonderen Klasse² (ehemals Kleinklasse) unterrichtet. Während der obligatorischen Schulzeit wurden 81,8 % in irgendeiner Form heilpädagogisch unterstützt. 63,6 % ar-

² Kanton Bern: Besondere Klassen sind Klassen mit reduzierter Klassengrösse, in denen Schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen unterrichten. Es wird zwischen Einführungsklassen und Klassen zur Besonderen Förderung unterschieden.

beiteten an individuellen Lernzielen. 27,3 % waren bei der Invalidenversicherung (IV) angemeldet. 31,8 % stiegen direkt in die Ausbildung Agrarpraktiker/Agrarpraktikerin EBA ein. Die anderen wählten verschiedene Zwischenlösungen oder mussten von einer dreijährigen zu einer zweijährigen beruflichen Grundbildung wechseln (40 %).

Unterstützung bei der Lehrstellensuche

19 der insgesamt 22 Jugendlichen gaben an, ihre Eltern hätten bei der Lehrstellensuche die wichtigste Rolle gespielt. 5 der 22 Lernenden wurden durch die Schulische Heilpädagogik unterstützt.

Zufriedenheit und Passung mit der Ausbildung

17 der 22 Lernenden sind mit ihrer Ausbildung sehr oder ausserordentlich zufrieden und 19 der 22 Lernenden fühlen sich mit dem Beruf ziemlich oder sogar sehr verbunden.

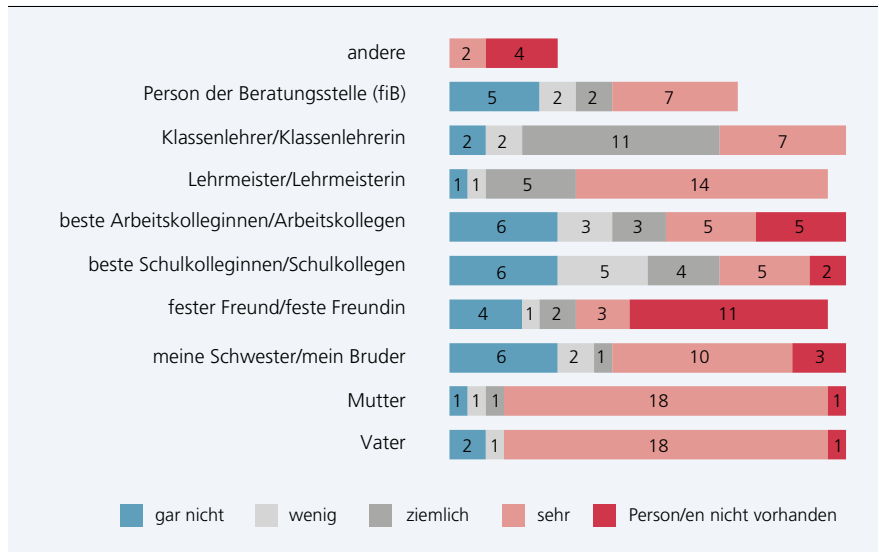


Abbildung 1: Verlass auf verschiedene Personen bei Schwierigkeiten in der Ausbildung (Einschätzung durch die Lernenden). N=22. Häufigkeiten.

72,7% erlernen den Beruf, weil sie später den Betrieb der Eltern übernehmen möchten. Je ernsthafter das Vorhaben der Lernenden ist, den elterlichen Betrieb zu übernehmen, desto weniger gern gehen sie an die Berufsfachschule. Das Klima im Lehrbetrieb wird durch die Lernenden insgesamt positiv und die Ausbildungskompetenz der Berufsbildenden hoch bis sehr hoch eingeschätzt. Die Lernenden sind mit ihren Berufsbildenden sehr zufrieden und haben eine gute Beziehung zu ihnen. 40,9 % haben im Zusammenhang mit dem schulischen Lernen Probleme: Prüfungsangst spielt dabei die grösste Rolle.

Unterstützung durch die Eltern

Der Plan, den elterlichen Betrieb zu übernehmen, steht in positiver Korrelation zum Interesse des Vaters an der Ausbildung und dazu, wie stark sich die Lernenden auf ihren Vater verlassen können. Der grösste Teil der Befragten erhält bei allfälligen Schwierigkeiten in der Ausbildung viel Unterstützung von den Eltern. Väter, die bei persönlichen Problemen helfen, bieten auch beim Lernen mehr Unterstützung. Bei allfälligen Problemen mit den Berufsbildenden wenden sich die Lernenden meistens an ihre Eltern und/oder Peers.

Unterstützung durch Peers

Wenn sich Lernende mit privaten Problemen an jemanden wenden wollen und dabei konkrete Unterstützung benötigen, spielen Peers die wichtigste Rolle. Auch bei Problemen mit den Berufsbildenden sind Peers für Gespräche sehr wichtig. Nur die Eltern werden in solchen Situationen noch häufiger konsultiert.

Diskussion

Es gibt nur wenige Studien zu den Auswirkungen gesundheitlicher Faktoren auf den Übergangsbereich zwischen obligatorischer Schule und Berufsbildung (Häfeli & Schellenberg, 2009). Anhand einzelner Fälle konnten die erste Studie von Pfister, Feller und Stöckli (2020) und die hier vorgestellte Untersuchung zeigen, dass die berufliche Grundbildung Agrarpraktiker/Agrarpraktikerin EBA ein grosses Integrationspotenzial für Jugendliche mit kognitiven, psychischen und/oder körperlichen Beeinträchtigungen aufweisen kann: Obwohl viele der Befragten (63,6%) schon während der obligatorischen Schulzeit mit schulischen Schwierigkeiten konfrontiert waren, sind die Jugendlichen mit ihrer Ausbildung sehr zufrieden und werden von verschiedensten Seiten gut unterstützt. Für sie scheint eine Ausbildung zum Agrarpraktiker/zur Agrarpraktikerin EBA eine geeignete Möglichkeit darzustellen, um beruflich Fuss fassen zu können. Das Lehrstellenangebot ist gross und die Berufsaussichten sind nicht nur im landwirtschaftlichen Bereich gut, weil Agrarpraktiker/Agrarpraktikerinnen auch in anderen Berufsfeldern gefragt sind – beispielsweise auf dem Bau (Pfister, Feller & Stöckli, 2020). Die gleiche Studie zeigt zudem einen erfolgreichen Übergang in den Arbeitsmarkt: Ein Jahr nach Ausbildungsabschluss hatten 95 % der Befragten eine Beschäftigung. Diese Quote ist im Quervergleich überdurchschnittlich hoch: Gemäss Fitzli et al. (2016) befanden sich 75 % der EBA-Absolvierenden ein halbes Jahr nach dem Abschluss in einer festen Erwerbstätigkeit. 11 % blieben auch nach einer längeren Phase erwerbslos (ebd.).

Die Eltern sind für die Lernenden die wichtigste Anlaufstelle in allen untersuchten Bereichen (Lehrstellensuche, Lernen, persönliche Probleme, Gespräche). Angehende Ag-

rarpraktikerinnen und Agrarpraktiker erleben sowohl an der ersten Schwelle bei der Lehrstellensuche als auch an der zweiten Schwelle beim Finden einer Anschlusslösung eine deutlich grössere Unterstützung durch die Eltern als Lernende anderer Berufe (Feller, 2019; Kammermann & Hofmann, 2009). Dasselbe gilt für die Zeit während der Grundbildung. Jugendliche, die einen Betrieb in Aussicht haben, werden während der Berufsausbildung besser unterstützt und sind bei auftretenden Risiken besser geschützt (z. B. beim Lernen oder bei persönlichen Problemen). Das ist sowohl in materieller als auch in emotionaler Hinsicht eine Ressource. Die Väter spielen hier als Schutzfaktor eine wichtige Rolle. Sie sind engagierter bei denjenigen Jugendlichen, die vorhaben, in ihre Fussstapfen zu treten: Sie bieten ihren Söhnen und Töchtern mehr Unterstützung, sie zeigen ein grösseres Interesse an deren Ausbildung und sind für diese verlässlicher. Zudem wird diese Gruppe Lernender in geeigneteren Betrieben ausgebildet, in denen sie abwechslungsreichere Arbeiten ausführen und ihr Wissen und Können häufiger einsetzen dürfen als andere. Möglicherweise liegt der Grund für die besseren Ausbildungsplätze in der Netzwerkarbeit der Eltern – insbesondere der Väter. Lernende mit einer IV-Rente erhalten weniger Unterstützung von den Eltern. Bei ihnen wird dieses Defizit jedoch durch die professionelle Begleitung der IV kompensiert.

Bei vielen Befragten sind die Berufsbildenden fast so wichtig wie die Eltern.

Bei vielen Befragten sind die Berufsbildenden fast so wichtig wie die Eltern. Auch sie helfen und unterstützen in allen möglichen Problem-bereichen. Wenn sowohl die Eltern als auch

die Berufsbildenden keine verlässliche Hilfe anbieten können, suchen sich die Lernenden Hilfe in der Schule oder bei Peers. Sobald professionelle Unterstützung erforderlich wird, kommen Fachstellen oder Fachpersonen ins Spiel: die Beratungsstelle (fiB), Lehrpersonen sowie psychologische oder psychiatrische Dienste. Der fachkundigen individuellen Begleitung kommt nicht nur während der Grundbildung, sondern auch an der zweiten Schwelle eine Schlüsselrolle zu, wenn es darum geht, gefährdete Jugendliche zu erkennen und aufzufangen: 4 bis 5% der Jugendlichen eines Jahrgangs erleben eine Lehrvertragsauflösung und sind dadurch auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit gefährdet. Zudem besteht eine grössere Gefahr, arbeitslos zu werden, wenn jemand kurz vor Ausbildungsabschluss noch keine Anschlusslösung in Sicht hat (ebd.). Solche Personen müssen so früh wie möglich erkannt und unterstützt werden. Dafür sind die Beratungsstelle (fiB) oder die Berufsfachschule zuständig: Sie stellen die Übergabe gefährdeter Jugendlicher an eine weiterführende Institution oder Person sicher.

Die berufliche Grundbildung Agrarpraktiker/Agrarpraktikerin EBA unterscheidet sich von anderen Grundbildungen in zwei wesentlichen Punkten: Erstens haben die meisten Lernenden einen Bezug zur Landwirtschaft und zweitens leben sie eng mit den Berufsbildenden zusammen. Eltern, die in der Landwirtschaft tätig sind, können ihre Kinder besonders gut unterstützen, weil ihnen die Themen der Ausbildung vertraut sind. Das Zusammenleben der Lernenden mit den Berufsbildenden bietet die Chance, dass allfällige Schwierigkeiten früh erkannt und dadurch die Jugendlichen schnell aufgefangen werden können. Vor diesem Hintergrund und den weiter oben beschriebenen guten Berufsaussichten empfiehlt es sich, im Rah-

men des Berufswahlprozesses die Grundbildung Agrarpraktiker/Agrarpraktikerin EBA breiteren Kreisen bekannt zu machen, sodass diese Ausbildung vermehrt auch von Jugendlichen ergriffen wird, die nicht auf einem Landwirtschaftsbetrieb aufgewachsen sind. Diese Ausbildung bietet eine grosse Chance für Jugendliche mit schulischen oder psychosozialen Problemen, die Gefahr laufen, beim Übergang ins Erwerbsleben zu scheitern. Wie die vorliegende Untersuchung gezeigt hat, gibt es keine Lücken in der sozialen Unterstützung. Alle Lernenden, die in einem der untersuchten Bereiche Probleme hatten, wurden gut unterstützt. Wenn die wichtigste Unterstützungsquelle der Eltern entfiel, traten andere Akteure an deren Stelle.

Literatur

- Feller, S. (2019). *Inklusionspotenzial in den Arbeitsmarkt nach der Ausbildung zum/ zur Agrarpraktiker/in EBA. Gelingensbedingungen und hemmende Faktoren*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL Zollikofen.
- Fitzli, D., Grütter, M., Fontana, M.-C., Koebel, K. & Bock, S. (2016). *Evaluation EBAll. Evaluation der Arbeitsmarktsituation und Weiterbildungsperspektive von Absolventen und Absolventinnen mit eidgenössischem Berufsattest (EBA)*. Zürich: econcept / LINK Institut.
- Häfeli, K. & Schellenberg, C. (2009). *Erfolgsfaktoren in der Berufsbildung bei gefährdeten Jugendlichen*. Bern: Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK).
- Kammermann, M. & Hofmann, C. (2009). *Laufbahnstudie EBA. Arbeitsmarktfähigkeit von Lernenden einer zweijährigen beruflichen Grundbildung*. Ergebnisdokumentation Befragung Lernende (Anlehre und zweijährige berufliche Grundbildung). Zürich: Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik.
- Kammermann, M., Scharnhorst, U. & Balzer, L. (2015). Die zweijährigen beruflichen Grundbildungen in der Schweiz: Welches Inklusionspotenzial haben sie? *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 2, 15–19.
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12. Aufl.). Basel: Beltz.
- Pfister, M., Feller, S. & Stöckli, L. (2020). Gelingt der Berufseinstieg von Agrarpraktikerinnen und Agrarpraktikern mit eidgenössischem Berufsattest? *Agrarforschung Schweiz*, 11, 224–229.
- Stern, S. & von Dach, A. (2018). *Fachkundige individuelle Begleitung in beruflichen Grundbildungen mit EBA. Begriffsklärung, Umsetzungsformen und Empfehlungen für die Praxis*. Bern: Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.
- Wolfensberger, R. (Hrsg.) (2009). *FiB-Handbuch. Individuelle Begleitung in der zweijährigen Grundbildung*. Bern: hep.



Dr. sc. nat. Jacqueline Egli
Schulische Heilpädagogin
info@shp-egli.ch



Dr. phil. nat. Mirjam Pfister
Dozentin am Institut für Heilpädagogik,
PH Bern
Dozentin für Lernpsychologie und Didaktik
Hochschule für Agrar-, Forst-
und Lebensmittelwissenschaften
mirjam.pfister@bfh.ch